

Der Satellit  
erscheint Montag,  
Mittwoch und  
Freitag.

# Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-  
städter Zeitung kostet  
halbjährig 5 fl. mit  
Post 6, ins Ausland  
6 fl. 36 fr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 67.

Montag, den 7. Juni.

1858.

## Züge aus dem Privatleben des Feldmar- schalls Suwórow\*).

Immer um 12 Uhr in der Nacht begann Suwórow sein Tagewerk; in Kriegs- oder anderen für den Staat wichtigen Zeiten stand er noch früher auf, und da er sich dieses zur Gewohnheit gemacht hatte, die niemals eine Ausnahme duldete, so hatte er seinen Kammerdienern den Befehl gegeben, der also lautete: „Im Fall Suwórow um 12 Uhr in der Nacht nicht aufstehen will, so faßt ihn beim Fuß und zieht ihn mit Gewalt von seinem Lager.“ Suwórow's Bett war ein ziemlich hohes Heu- oder Strohlager; seine Decke bestand aus einem feinen Leintuch. Gleich nach dem Aufstehen ging er eine volle Stunde förmlich nackt und taktmäßig in seinem Zimmer umher (war er im Lager, so geschah dies in seinem Zelte), und lernte laut türkische, tatarische und korrelische Wörter auswendig. Um sich in der korrelischen Sprache recht zu üben, hatte er immer einige Korelen, seine Leibeigene, bei sich (die Korelen sind ein Stamm der Finnen). Wenn er seine Lektion gelernt hatte, wusch er sich. Gewöhnliches Waschgeräth hielt er nicht, zwei Eimer Wasser und ein großes messingenes Becken wurden in sein Zimmer gebracht und in Zeit von einer halben Stunde hatte er sich den größten Theil dieses Wassers ins Gesicht geplätschert, das noch übrige ließ er sich sodann auf die Schultern gießen, daß es über seine ausgestreckten Arme an den Ellbogen zur Erde träufelte. Diese Art sich zu waschen, sagte er, sei für die Augen wie für den ganzen Körper sehr wohlthätig.

Es war gewöhnlich zwei Uhr nach Mitternacht, wenn Suwórow mit Waschen fertig wurde, und in dieser Zeit trat der Koch ein, den Thee zu bereiten. Von Niemand anderem wollte er den Thee gekocht haben, und es mußte dies in Suwórow's Gegenwart geschehen. Hatte der Koch eine halbe Tasse eingeschenkt, so kostete Suwórow den Thee, ob er nicht zu stark oder zu schwach sei. Er trank keinen andern, als vom besten chinesischen schwarzen Thee, und er mußte, ehe er abgebrüht wurde, gut ge-

seht werden, damit das Feine, welches er „Staub“ nannte, nicht in die Kanne kommen konnte, sonst sagte er: „der Thee ist verdorben!“ — Er trank in der Regel nur zwei Tassen und niemals aß er Etwas dazu. In den gebotenen Fasten trank er ihn ohne Sahne. Beim Theetrinken schrieb er auf, was er in jener Stunde gelernt hatte und gab sich auch seine Lektion für die künftige Lehrstunde auf. Nach dem Thee fragte er den Koch: „Was werden die Gäste heute zu Mittag essen?“ Der Koch sagte ihm das. „Aber was wirst Du heute für mich kochen?“ fragte er darauf. War es in den Fasten, so antwortete der Koch: „Fischsuppe!“ war es an keinem Fasttage, so sagte er: „Kohlsuppe mit Braten!“ — Backwerk aß er nicht und auch keine Saucen. Wenn viel Gäste zur Tafel geladen waren, bestand das Mittagessen aus 6 bis 7 Gerichten. War die Unterredung mit dem Koch geendigt, so setzte Suwórow sich, noch immer nackt, auf's Sopha und begann sein Morgengebet, das in heiligen Gesängen bestand, die er nach Noten sang. Er hatte eine gute Bassstimme und war ein großer Freund vom Singen.

Nach dem Morgengebet warf Suwórow sich in die Kleider und in Zeit von fünf Minuten stand er völlig angekleidet da. Jetzt wusch er sich die Hände und Gesicht nochmals mit eiskaltem Wasser. Darauf trat sein Adjutant ein und überreichte ihm die schriftlichen Berichte. Der Oberst D. D. Mandrúkin war lange sein Adjutant.

Es war im Sommer noch nicht 7 Uhr in der Frühe, wenn Suwórow zur Wachtparade ging. Hier sagte er immer zu den Soldaten: Kinder! seid hübsch munter, kühn und tapfer, übt euch in den Waffen, so wird euch Ruhm und Sieg! Eine Kugel sei auf drei Tage,

„Den ersten und zweiten Feind erschlagt!

Und dem dritten die Kugel durchgejagt!“

Ein geübter und disciplinirter Soldat vermag mehr, als zehn nicht geübte und nicht disciplinirte.

Nach der Wachtparade, wenn Suwórow keine besonders wichtigen Geschäfte zu verrichten hatte, ließ er den Obersten Falkon zu sich kommen, der ihm dann deutsche und französische Zeitungen vorlesen mußte. Der Graf verstand beide Sprachen. Wenn ihn die Neuigkeiten in den Zeitungen nicht interessirten, rief er plötzlich: „Ist das Essen fertig?“ — Die zur Tafel geladenen Gäste

\*) Diese Züge aus dem Privatleben des berühmten russischen Feldherrn Suwórow (geb. 1730, gest. 1800) entlehnen wir dem interessanten Werke von Johann Philipp Simon: russisches Leben in geschichtlicher, kirchlicher, gesellschaftlicher, staatlicher und commerzieller Beziehung. Berlin, bei A. Martens 1858 D. Red.

hatten sich um diese Zeit auch schon eingefunden, und man setzt sich um 8 Uhr in der Frühe zu Tische, um zu Mittag zu speisen. Wenn sehr vornehme Personen zur Tafel geladen waren, speißte man um 9 Uhr. Vor dem Essen trank Suwürow ein Gläschen Rummel, niemals ein zweites; war er unpaß, so trank er ein Glas Fusel mit Pfeffer. Bei Tische trank er sehr mäsig Ungarwein oder Malaga; aber an Festtagen Champagner. Aus Früchten und anderem Naschwerk machte er sich wenig; nur als Abendbrot aß er ein mit Zucker gewürztes Scheibchen Citrone oder drei Theelöffel voll eingemachter Strauchbeeren. In Friedenszeiten speißte Suwürow nie allein, seine Tafel war immer für 15 bis 20 und mehr Personen gedeckt. Bei Tische saß er niemals an dem Orte, wo der Wirth des Hauses zu sitzen pflegt, er saß an einer Ecke zur Rechten. —

Sein Tischgedeck war von dem der Gäste verschieden. Er aß nie mit einem silbernen Löffel, sondern mit einem zinnernen, der aber ganz die Form eines silbernen hatte. Wenn ihn Einer der es wagen durfte, fragte, warum er einen zinnernen Löffel einem silbernen vorzöge, antwortete er: „Alles Silber enthält Gift!“ Sein Tischmesser und auch seine Gabel hatten eisenbeinerne Griffe; auch seine Gläser waren von denen der Gäste verschieden. Nie stand eine Schüssel mit Speisen auf dem Tische, das Essen wurde von der Köche zur Tafel gebracht und den Gästen ihrem Range nach dargereicht. Seinem eigenen Befehle gemäß mußte Suwürow es sich gefallen lassen, daß alle Speisen für die Gäste an ihm vorbeigetragen wurden, ohne daß er hätte zugreifen dürfen, und wenn ihm auch der Mund nach Etwas wässerte, so durfte er doch nichts davon essen, denn er mußte mit seiner Fischsuppe oder mit der Kohlsuppe und dem Braten süßlieb nehmen. Weil er einen so sehr schwachen Magen hatte, war er überaus mäsig bei Tische, und überdies stand auch noch sein erster Kammerdiener, Procher Dubassow, den er „Proschki“ nannte, hinter seinem Stuhle und paßte auf, daß Suwürow ja nicht zu viel esse. Es geschah einige Male, daß der Graf von den Speisen der Gäste etwas haben wollte, aber Proschki nahm ihm flugs den Teller weg, und da half kein Bitten, Schelten noch Drohen, der Teller wurde nicht wieder hingesezt. „Nun, so laß mich nur von diesem da ein wenig kosten!“ sagte er. Aber Proschki antwortete: „Es kann nichts erreicht werden, Gräßliche Erlaucht!“ Und wenn er auch Gott weiß was gethan hätte, Proschki hätte nicht nachgegeben, denn er hatte eine gerechte Ursache, so unerbittlich in diesem Stücke zu sein: fühlte Suwürow sich nach dem Essen unpaßlich, so wurde Proschki zur Verantwortung gezogen, und alle seine Entschuldigungen wurden verworfen. „Du allein bist Schuld, daß Suwürow krank ist! warum hast Du ihm so viel zu essen gegeben?“ hieß es dann.

Er hatte es gern, wenn die Gäste sich bei Tische ziemlich laut unterhielten; trat ein Schweigen ein, so rief er plötzlich: „Brüder, spricht doch ein Wort!“ Wurde er von irgend einem Großen zur Tafel gebeten, so mußten sein Koch und sein Kammerdiener auch mit eingeladen werden, damit jener die Speise für ihn kochen und dieser hinter seinem Stuhle stehen konnte. Es ereignete sich einige Male, daß Beide zu Hause blieben. Suwürow

saß traurig bei Tische und aß nichts. „Ja nje sdarow!“ (ich bin krank) sagte er. (Fortf. folgt.)

## Der Kampf der Tories gegen die Whigs in England.

(Schluß.)

Disraeli geht zur Schilderung des Parlaments über, das er durch eine Captatio benevolentiae zu gewinnen sucht. Gentlemen, ich muß erklären, daß wir uns über das Haus der Gemeinen nicht zu beklagen haben (Hört, hört!) Wenn ich bedenke, daß es unter den Auspicien unserer Nebenbuhler erwählt worden ist und der allgemeinen Ansicht nach eine überwältigende Majorität gegen uns entsteht, als unsere amtliche Laufbahn begann, so muß ich sagen, es ist der Regierung mit großherziger Courtoisie entgegen gekommen, und bei mehr als einer Gelegenheit hat es durch seinen gesunden Verstand und Muth die unaufhörlichen Ränke und Umtriebe zu Schanden gemacht, mit denen die Regierung vom ersten Augenblicke an befehdet wurde. (Cheers.) Und, Gentlemen, dies bringt mich zum eigentlichen Schlüssel der Situation, zum Wort des Räthsels, wie man zu sagen pflegt. Es existirt in diesem Moment in England, was man seit den Tagen Karls II. nicht mehr kannte, es existirt eine „Kabale“ (Cheers), eine geheime Verbindung, die keinen andern Zweck hat als die Regierung der Königin zu stürzen und durch die rücksichtslosen Mittel zum Ziel zu gelangen. (Neue Cheers.) Nun, diese Kabale besteht aus einigen fühlenden englischen Politikern und aus einigen ausländischen Intriguanen. (Hört!) Es stehen ihnen bedeutende Mittel zu Gebote; sie haben mächtigen Einfluß in der Gesellschaft, und sie besitzen Quellen politischer Information, namentlich in Bezug auf auswärtige Angelegenheiten, aber sie sind rücksichtslos und gewissenlos in der Art, wie sie ihren Einfluß gebrauchen, und sie verschaffen sich ihre politische Information auf nicht sehr verfassungsmäßigem Wege. (Cheers.) Es ist ihnen gelungen, was noch keiner Kabale in modernen Zeiten gelang; sie haben die einst reine und unabhängige Presse Englands in hohem Grade corumpirt. (Lauter Beifall.) Die unschuldigen Leute auf dem Lande (Gelächter), die in den Leitartikeln der Tageblätter Rath und Orientirung suchen, haben nicht die geringste Ahnung davon — denn solches Wissen verbreitet sich nur langsam — daß die leitenden Organe heutzutage die Stellenjäger der Kabale sind (Cheers und Gelächter), und daß die vordem strengen Hüter der Volksrechte in der entnervenden Atmosphäre vergoldeter Salons mit albernem Lächeln umherherwenzeln. (Cheers und Gelächter.) Und daher kommt es, daß die unschuldigen Leute im Lande, die leitende Organe lesen, des Glaubens sind, daß wir eine nichtsthuende, schwache, keines Vertrauens werthe Regierung sind. (Cheers und Gelächter.) Aber lassen Sie nur die Kabale das Spiel gewinnen, und wir bekommen eine kriechende auswärtige Politik, im Innern eine allmählig immer mehr erstarkende Centralisation nach dem Vorbild jenes Staates, den die Kabale so sehr bewundert und so oft das Land das Bedürfnis irgend einer wichtigen socialen, finanziellen oder verfassungsartigen Verbesserung erkennt, wird Eure Aufmerksamkeit von diesem con-

servativen  
geführt in  
auf Erden  
samt Cure  
nun zu wä  
von Budin  
die Regieru  
das wollen  
so unbeding  
hatte (Geld  
delvotum  
so viel gele  
in die deta  
bale im Ur  
Kastanien  
noch größer  
erscheinen  
risäer der  
(schallendes  
wie andere  
tive niemal  
Siegestaum  
die Parteil  
ten sich un  
der großar  
einer der g  
lament am  
Uhr Morg  
Bänke star  
Wage halt  
schrei (Ge  
Ich kann  
gleichen. G  
alle erklär  
war mehr  
im Mensch  
labrien od  
(Gelächter  
freisch und  
Niemand  
durch den  
hoher Th  
allesammt  
Sind das  
Dij  
zeugt. D  
es, daß i  
den zu th  
nur durch  
nennt der  
einen So  
sehr komi  
Tage ihr  
byten) w

servativen Fortschritt abgezogen werden durch unbegreifliche Kriege, geführt in weit entlegenen Weltgegenden, begonnen zu keinem Zweck auf Erden und beschlossen, wenn Eure Hilfsquellen vielleicht mit- samt Eurem Weltruf vergeudet sind. (Lauter Cheers.) Ihr habt nun zu wählen, und ich stehe hier um das Volk der Grafschaft von Buckingham, um das Volk von England zu fragen, wollt Ihr die Regierung gegen die Kabale unterstützen? (Cheers und „Ja, das wollen wir!“) Nun, Gentlemen, so verblendet war die Kabale, so unbedingt glaubte sie den Zeitartikeln, die sie selbst geschrieben hatte (Gelächter und „Bob Lowel“ hört, hört!), daß sie ein Tadelsvotum gegen ein Ministerium beantragte, das in drei Monaten so viel geleistet hat. (Beifall und „Psui über sie!“) Er geht nun in die detaillirte Skizzirung der Intrigue über und wie die Kabale im Unterhaus einen braven Mann, den Mr. Cardwell, die Kastanien aus dem Feuer holen ließ. Im Oberhaus ließ sich eine noch größere Berühmtheit herab, auf der irdischen Schaubühne zu erscheinen (lautes Gelächter und Cheers), und gleich einem Pharisäer der Vorzeit rief er, mit breiten Gebetrieden auf der Stirne, (schallendes Gelächter) Gott selbst zum Zeugen, daß er nicht sei wie andere Menschen (Gelächter), denn auf ihn hätten Parteimoto- tive niemals Einfluß gehabt. (Cheers.) Aber sie hatten sich im Siegestaumel betrogen, der Patriotismus des Parlaments habe die Parteileidenschaft überwunden, selbst Gegner des Kabinetts hat- ten sich um dasselbe geschaart, die Niederlage der Kabale sei eine der großartigsten in der Geschichte gewesen. Nun schließt er mit einer der geistreichsten Schilderungen des Vorganges, der im Par- lament am 22. d. stattfand; er hatte geglaubt, man werde um 4 Uhr Morgens abstimmen, er werde um 2 Uhr noch sprechen. Die Bänke standen in der Schlachtordnung gegenüber, einander die Wage haltend, da erhob sich plötzlich ein Roth- und Jammerge- schrei (Gelächter), aber nicht von uns kam er. (Neues Lachen.) Ich kann das Schauspiel nur mit der bengalischen Meuterei ver- gleichen. Ein Regiment, ein Korps, ein General nach dem andern, alle erklärten, sie könnten nicht durch Coventry marschiren. Es war mehr wie ein Naturkampf als wie ein gewöhnlicher Vorgang im Menschenleben (Gelächter); es war wie ein Erdbeben in Ka- labrien oder Peru. (Gelächter.) Erst ein Murren und Rumpeln (Gelächter), ein Seufzen und Stöhnen (Gelächter), dann ein Ge- freisch und ferner Donnererschall. Kam es von unten oder oben? Niemand wußte es. (Gelächter.) Dann ging ein Riß, ein Spalt durch den Boden; dann verschwand ein Dorf, dann purzelte ein hoher Thurm zusammen, und dann wurden die Oppositionsbänke allesammt ein großes Nebelbild der Anarchie. (Lauter Cheers.) Sind das die Leute, von denen Ihr das Land regiert sehen wollt?“

Disraeli's Rede hat den Tory's einen schlechten Dienst er- zeugt. Die verständigern Männer des Kabinetts Derby bedauern es, daß ihr Kollege sich so weit hinreißen ließ, ihrer Sache Scha- den zu thun. Das Kabinet Derby steht noch nicht fest und wird nur durch die Zwistigkeit seiner Gegner gehalten. — Die „Post“ nennt den Schatzkanzler einen Nachahmer Daniel O'Connells und einen Sophisten der altgriechischen Schule. Der „Advertiser“ ist sehr komisch-grob in seinem Eifer gegen Disraeli. Er sagt: „Am Tage ihrer Noth, der nicht fern sein kann, werden sie (die Der- byten) wieder winseln, wie ein irischer Bettler, und den Schwanz

zwischen die Beine nehmen, wie ein Wachtelhündchen, wenn es dem Herrn wegen einiger Krumen die Füße leckt; aber das darf auf die liberale Partei keinen Eindruck mehr machen. Wir müs- sen sie summarisch und ohne Umstände aus Downing Street hin- ausschmeißen; daß sie heulend, wie eben so viele wohlgeprügelte Köter davon laufen.“

### Die Kalenderfrage.

Mehrfach ward in neuester Zeit, und besonders da sich das weite Rußland zweckmäßigen Reformen geneigt zeigt, die julianische und gregorianische Zeitrechnung erörtert. Durch nichts kann die Wahrheit, daß kleine Ursachen große Wirkungen haben, mehr er- härtert werden, als wenn man die weitgreifenden Folgen des Un- terschiedes dieser Zeitrechnungen näher in's Auge faßt. Sie sind namentlich für Oesterreich von großer Bedeutung, und darum kann die Presse nicht genug darauf hinwirken, daß diese kleine und noch dazu wissenschaftlich irrig erwiesene Ursache endlich ihre der Mensch- heit verderbliche Kraft verliere.

Freilich wurde bisher dieser Zeitrechnungs- Unterschied als mächtiger Hebel für religiöse Zwecke benützt, doch nur für Jene, die das unrechte Mittel auch für einen heiligen Zweck gebrauchen, und für Jene, welche die Religion als politischen Hebel mißbrau- chen wollen; nur für solche wird die unrichtige Zeitrechnung eine nicht zu beseitigende Frage bleiben. Männer des Wissens, der Wahrheit und des echt christlichen Sinnes werden sich stets einmü- ßig, und darum ist es zu wünschen, daß diese Frage auf dem Gebiete der Wissenschaft gelöst werde.

Wir hoffen im Interesse des absolut Richtigen, daß sich auch in Rußland die Kreise erweitern werden, in denen die Wahrheit, daß 2mal 2 4 und nicht 3<sup>99</sup>/<sub>100</sub> ausmache, durchgreifen wird; de- nen aber, die da glauben, daß die orthodox-russische Kirche darum ter leiden würde, wenn sie dem echten und wahren Wissen das Zeugniß gäbe, die mögen aufrichtig beantworten, ob die anglikanische oder protestantische Kirche darum weniger anglikanisch oder protestan- tisch ist, weil sie mit der römischen eine gleiche Zeitrechnung führe.

Wenn aber die Zeitrechnungsfrage in Rußland nur vom rein wissenschaftlichen Standpunkt in Betracht zu ziehen ist, so bil- det sie in Oesterreich im volkswirtschaftlichen Interesse eine hohe Wichtigkeit.

Es bedarf keiner Schilderung der vielen Uebelstände in allen jenen Provinzen Oesterreichs, wo ein Theil der Bevölkerung nach dem gregorianischen, der andere Theil nach dem julianischen Ka- lender arbeitet und feiert.

Diese Uebelstände sind so ernster Art, daß sie einer gleichen Beachtung und Abhilfe wie die Entfesselung des Bodens ver- dienen.

Rußland, Griechenland und die Türkei gebieten ihren christ- lichen Unterthanen verschiedener Confession, ihre Zeitrechnung nach dem julianischen Kalender zu führen; warum sollte Oesterreich in seinem Reiche nicht auch ein Gesetz der gleichen, einheitlichen Zeit- rechnung nach dem gregorianischen Kalender für all' seine christli- chen Confessionen erlassen, gleichwie es Gesetze für ein einheitliches Maß, für eine einheitliche Währung u. s. w. hat.

Ungarn, Dalmatien, Slavonien, Serbien, Siebenbürgen und Gallizien würden durch die Einführung der einheitlichen Zeitrechnung sehr viele Arbeitstage, mithin an materieller Kraft gewinnen, und wenn die gemischten Confessionen an gleichem Tage den heiligen Christtag oder Ostern zc. feiern, sind eher und leichter die Gemüther zur Eintracht gestimmt, als wenn ein Theil der Bevölkerung der an und für sich wesentlich gemeinsam bestehenden Religionsübung müßig oder gar spöttlich demcnstirend zusieht — um nach 13 Tagen dieselbe religiöse Feier nur mit dem Unterschiede wahrzunehmen, daß die Müßigen und Demcnstirenden wechseln; daher auch in moralischer Beziehung der Nutzen eines Gesetzes für einheitliche Zeitrechnung im ganzen Kaiserthum Oesterreich nur zu sehr einleuchtet und in vielen Beziehungen zur Ruhe und zum Wohlstande seiner Völker führen wird.

Um den religiösen Frieden zu wahren, ist es freilich vortheilhafter, die Lösung der Frage früher mit dem griechisch-orthodoxen Clerus zu vereinbaren; aber bei der Unterhandlung muß das Ziel feststehen, das auch erreicht werden muß. Die Bevölkerung Oesterreichs selbst, die dem orthodoxen Ritus angehört, ist zu weit vorgeschritten, um hier nicht auf Seite der Regierung zu stehen.

Dest. Ztg.

### Der Geist der Naturforschung unserer Zeit und ihre Resultate.

Dunkel- und Rückschrittmänner haben sich in letzterer Zeit bemüht die Naturforschung und Naturlehre in den Gymnasien zu beschränken und damit dem strebsamen Geiste gleichsam einen Maulkorb anzulegen; weil sie die Aufklärung für ein böses Ding halten. Freiherr von Baumgarten, der Präsident der k. k. Akademie der Wissenschaften hat gegen die Anfeindung der Naturlehre in den Gymnasien in der Sitzung vom 31. Mai gegen die Beschränkung der Naturforschung seine Stimme erhoben und einen glänzenden Vortrag gehalten, welchem wir die nachfolgenden Stellen entlehnen:

„Die materielle Natur hat bereits die ganze Summe der ihr disponiblen Kräfte in Thätigkeit gesetzt. Darum sind ihre Erscheinungen, so neu sie uns auch vorkommen mögen, immer nur Wiederholungen von schon da gewesenen; die materielle Natur hat ihren Cyklus längst vollbracht und kann sich fernerhin nur mehr selbst copiren. — Ganz anders geht es in der geistigen Welt zu. Da gibt es nicht bloß Wiederholungen, sondern steten Wechsel, immer und immer taucht Neues auf um von noch Neuerem überragt zu werden. Wir spinnen und weben nicht mehr wie ehedem; unsere Schiffe werden nicht mehr durch Menschenhände oder den Wind allein fortbewegt; unsere Geschosse nicht mehr durch schwache Sehnen fortgetrieben; wir stoßen Festungsmauern nicht mehr mit Holzblöcken um; wir zeichnen nicht mehr ausschließlich mit Stift und Griffel, sondern wohl auch mit Lichtstrahlen. Wer möchte wohl im Ernste behaupten wollen, daß auch jetzt noch daselbe Maß an geistiger Kraft thätig sei wie in uralter Zeit?“

„Doch ich breche ab, wiewohl ich noch Vieles gegen die Behauptungen des Materialismus vorbringen könnte, wenn ich mich auch, wie ich es bisher absichtlich gethan, auf solche Gründe beschränken wollte, die der Naturwissenschaft entnommen sind und die Unzulässigkeit des Materialismus darthun und daher nur indirekt für den Spiritualismus sprechen. Direkte Beweise für die geistige Natur des Menschen, eines Wesens, das einer höheren, moralischen Natur angehört und der Materie direkt gegenübersteht, müssen in der Wissenschaft des Geistes, der Philosophie gesucht werden; die Naturwissenschaft verkennt ihr Wesen und ihre Grenze, wenn sie solche zu liefern unternehmen will. Als Newton sich bemühte, die Bewegungsgesetze der Himmelskörper direkt zu beweisen, soll er ausgerufen haben: „O Physik, bewahre mich vor der Metaphysik!“ Wer es unternimmt die Funktionen des Geistes in ihrem Grunde direkt zu erforschen, der mag sich ebenso an die Philosophie wenden, daß sie ihn von der Physiologie bewahre. Doch ist es nicht die Naturwissenschaft, die zum Materialismus führt, sondern die Anwendung ihrer Lehren auf ein unberechtigtes Gebiet. Für solchen Mißbrauch kann sie eben so wenig verantwortlich gemacht werden, als ein Messer für den Tod eines Menschen, der dadurch umgekommen. Es hat auch Philosophen, Historiker und selbst Theologen gegeben, die materialistische Ansichten genährt und den Grund dazu in ihrer Wissenschaft zu finden geglaubt haben. Wer es befremdend findet, daß der Materialismus als Doctrin immer von einer Wissenschaft ausgeht, mag sich auch darüber wundern, daß man immer nur im Wasser fischt und im Freien jagt. Dagegen vermag es vor Allem die Naturwissenschaft, die Widersprüche des Materialismus aufzudecken und seine Unhaltbarkeit zu zeigen, er mag auf dem Boden der Geschichte, der Philosophie oder einer andern Wissenschaft entsprossen. Dieses dürfte aber wohl hinreichen die Besorgnisse jener zu zerstreuen, welche das Studium der Natur als Gefahrbringend für die Jugend ansehen, und den Beweis liefern, daß dieses Studium recht geleitet, die beste und tüchtigste Schutzwehre gegen Verirrungen ist und mehr als jedes andere Wissen dahin führt, die ganze Natur als Tempel des Allmächtigen zu erkennen.“

„Darum hat man auch überall, wo wissenschaftliche Fortschritte ernstlich gefördert werden sollten, für Erweiterung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse Vorsorge getroffen. Es gibt keine Akademie der Wissenschaften, die nicht eine besondere Klasse für Naturwissenschaften hätte und auch der erlauchte Stifter unserer Akademie hat gewollt, daß ein guter Theil der Gesamtkraft dieser Corporation an der Erweiterung der Wissenschaft der Natur arbeite. Vereint mit der andern Klasse, welcher die Kultur der Wissenschaften des Geistes zugefallen, soll sie dahin wirken, daß der große Kaiserstaat mit eigenen geistigen Strahlen leuchte, und daß im wissenschaftlichen Wechselverkehr nicht fernerhin die Einfuhr das Uebergewicht habe.“

Ein beredtes Schweigen macht sich nach Beendigung dieses Vortrages bemerkbar und die Versammlung erhob sich ehrfurchtsvoll von ihren Sigen.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Ar

Bü

tig.

tesdien

verstand

3

Speisen

commun

2

bei, und

hen der

der sich

dieser G

und gab

nahm —

Empfan

G

Russen

Sumoro

allerlei

standen

felmusik

kein Fra

tanzte m

3

hen und

Bei dies

Theil ne

seine Sc

ohne daß

sie spring

merdiene

\*)

Wynij (A

men wisse

Gen. Di